



von Helmut Markwort

Wie Andrea Nahles sich vor der größtmöglichen Blamage rettete

Montag

In der langen Serie gescheiterter SPD-Chefs haben Andrea Nahles und Oskar Lafontaine auf den ersten Blick eine auffällige Gemeinsamkeit: Beide haben über Nacht alle Ämter weggeworfen. Die Motive allerdings waren unterschiedlich.

Der Finanzminister Lafontaine war total frustriert, weil sein Bundeskanzler Gerhard Schröder rücksichtslos über ihn hinwegregierte.

Andrea Nahles floh aus ihren Ämtern, weil sie mit ihrem plötzlichen Schritt der größten denkbaren Demütigung entgegen wollte.

Die Meisterin der Taktik erkannte, dass sie sich verpöckelt hatte, und lief davon, bevor man sie schmäählich davongejagt hätte. Ihr Planspiel war erkennbar. Als sie mitbekam, dass einige Genossen überlegten, ihr den Fraktionsvorsitz streitig zu machen, wollte sie deren Uneinigkeit und Unentschlossenheit ausnutzen.

Ohne sich in der Partei abzustimmen, nutzte sie einen Auftritt im ZDF zur Flucht nach vorn. Sie überraschte ihre Interviewpartner und vor allem ihre Genossen mit der Nachricht, sie verschiebe den Termin und stelle sich sofort zur Wahl.

Ihre Kalkulation legte sie offen: Wer sie stürzen wolle, solle sofort und offen antreten.

Zu diesem Zeitpunkt war sie sicher, dass die Rebellen von unterschiedlichen Flügeln und aus verschiedenen Landesverbänden sich nicht schnell genug auf einen gemeinsamen Kandidaten einigen würden.

Nach der Strategie der Schachspieler hatte sie einen Tempogewinn erzielt. Ohne Gegenkandidaten würde sie triumphieren und hätte erst einmal Ruhe in der Fraktion. Diese Einschätzung erwies sich als schrecklicher Irrtum.

Ihre Gegner brachten zwar keinen Herausforderer auf den Plan, aber sie waren einig in ihrer Ablehnung von Andrea Nahles.

Als die CDU- und CSU-Fraktionäre vor acht Monaten Nahles' ehemaligen Koalitionspartner Volker Kauder stürzten, geschah dies in einer Kampf Abstimmung gegen seinen Stellvertreter.



Flüchtlinge Die SPD-Chefs Nahles und Lafontaine warfen aus unterschiedlichen Gründen hin

Andrea Nahles stand eine viel schrecklichere Niederlage bevor. Ihr drohte ein Sturz ohne Gegner, ein Misstrauensvotum, das so noch nie da war.

Die Mehrheit der 152 Frauen und Männer in der Fraktion traf keine Vereinbarung zum Putsch, aber sie flüsterte in kleinen Gruppen, wie es gehen könnte.

Die Wahl muss nach Parteiregeln geheim sein. Jeder Abgeordnete muss zum Ausfüllen seines Stimmzettels eine Kabine benutzen. Hätte mehr als 76-mal „Nein“ draufgestanden, wäre die politische Karriere von Andrea Nahles mit dem größtmöglichen Eklat beendet worden.

Nach einer solchen Blamage hätte sie sofort zurücktreten müssen. Deswegen entschied sie sich für den nicht ganz so schlimmen Eklat und trat vor der Wahl zurück.

Sie hatte unter den Genossen recherchiert und die Katastrophe gewittert. Zu den offenen Gegnern musste sie die wankelmütigen zählen und die feigen, die nicht zu sagen wagten, was die Basis ihnen signalisierte.

Den einen war Nahles zu albern, den anderen zu proletarisch, für dritte war sie einfach der Sündenbock für die niederschmetternden Ergebnisse der Partei.

Ihr Sturz hat bei den Konkurrenzpartei sympathisierende Bekundungen ausgelöst, aber in der SPD hält sich das Mitgefühl in Grenzen.

Die Genossen erinnern sich daran, wie vielen ihrer Vorgänger an der Parteispitze sie Fallen gestellt und wie viele sie weggebissen hat.

Rudolf Scharping, Matthias Platzeck, Kurt Beck, Franz Müntefering, Sigmar Gabriel und Martin Schulz werden keine Träne um sie weinen.

Die „Frogs“ („Friends of Gerhard Schröder“) werden sich vielleicht sogar ein Glas Rotwein mehr genehmigen.

FOCUS-Gründungschefredakteur Helmut Markwort ist seit November 2018 FDP-Abgeordneter im Bayerischen Landtag.